

So weit die Füße tragen

Einmal um die ganze Welt, zu Fuß und nur mit einem Wägelchen und einem Zelt – das war Jean Beliveaus Traum. Vor zehn Jahren marschierte der Kanadier los, legte bis heute mehr als 67 000 Kilometer zurück und verschliss 46 Paar Wanderschuhe. Kommendes Jahr will er wieder seine Heimatstadt Montreal erreichen. *Von Gerd Braune*

In Yarram wird er seinen 55. Geburtstag feiern, am 18. August. In einem kleinen Ort im Südwesten Australiens, von dem der Kanadier Jean Beliveau vor zehn Jahren rein gar nichts wusste. Als er sich in Montreal aufmachte, die Welt zu umrunden – zu Fuß. Bis Yarram brachte der Unermüdete gut 67.500 Kilometer hinter sich, wenn er im kommenden Jahr wieder in Montreal eintrifft, werden es 75.000 Kilometer sein. Ein Mann nur mit seinem dreirädrigen Buggy. Allein, aber nicht einsam.

PER PEDES STATT MERCEDES

Jean Beliveau wird noch einige Monate brauchen, bis er wieder zu Hause ist. Außer Australien hat er schon alle Kontinente durchgemessen. Stets auf Schuster Rappen. (fotos: privat (10), molina)

„Freunde warten in Yarram auf mich“, sagt der Mann mit dem grauen Haarschopf und den buschigen Augenbrauen. „Freunde“, das sind für den Kanadier Menschen, denen er auf seiner Wanderung begegnet, die ihn einladen und dann wiederum an Freunde weitergeben. „Es ist oft eine Kette. Ich werde von Ort zu Ort weitergereicht.“ Bei 1300 Familien war Beliveau so schon zu Gast.

Fehlen bei der Jubel-Feier wird Luce Archambault. Sie ist Jeans Lebensgefährtin. Ihre Wohnung in

„Ich maße mir nicht an, die Welt zu verändern. Aber ich möchte die Herzen berühren.“

Montreal ist das logistische Zentrum des weltumspannenden Marsches, der am 18. August 2000 begann, Jeans 45. Geburtstag. „Wenn immer es geht“, spreche sie mit ihm, erzählt die 66-Jährige. Das Internet macht's möglich. Die Wand hinter dem Computer ist mit Fotos von Jeans Reise gepflastert. Den Januar hat sie mit ihm in Sydney verbracht. Erst Anfang 2011 wird sie Jean wieder umarmen können, wenn er in Vancouver eintrifft.

„Wir vermissen uns“, sagt Luce Archambault auf die Frage, wie sie die Jahre erlebt hat. „Wir sind uns sehr nahe. Nicht körperlich, aber in unseren Gedanken und Gefühlen.“ Sie erinnert sich genau an den Tag, als Jean ihr seine Pläne offenbarte, drei Wochen vor Beginn der Tour de Globus. „Wir saßen beim Sonntagsfrühstück und er sagte, dass er um die Welt wandern wird. Ich war völlig überrascht. Ich weinte.“ Neun Monate lang hatte sich Jean unbemerkt vorbereitet.

„Ich musste es machen“, erzählt Jean Beliveau. Er hatte Leuchtreklame für Unternehmen hergestellt und verkauft, doch in seinem Beruf war er nicht glücklich. Er drohte depressiv zu werden, steckte mitten in einer tiefen „Midlife Crisis“. Mit Kraft- und Lauftraining versuchte Beliveau sich zu befreien. „Irgendwann fragte ich mich, was wäre, wenn ich ein-



fach weiterliefe.“ Eine Idee war geboren, die ihn nicht mehr losließ.

Aber es sollte nicht nur ein Abenteuer sein. „Luce sagte mir: Ich versuche dich zu unterstützen. Aber sie sagte auch, dass meine Reise einen Zweck haben soll.“ 2000 war das von den Vereinten Nationen proklamierte „Internationale Jahr für eine Kultur des Friedens“ und das Jahrzehnt bis 2010 wurde zur „Internationalen Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zugunsten der Kinder der Welt“ erklärt. In diesem Sinne wandert Jean Beliveau um die Welt. „Ich möchte Frieden für die Kinder fördern. Ich maße mir nicht an, die Welt zu verändern. Aber ich möchte ein wenig die Herzen der Menschen berühren. Wenn das gelingt, habe ich meine Mission erfüllt.“

Überall besucht Beliveau Schulen, Flüchtlingszentren und Einrichtungen für Straßenkinder. Kinder begleiten ihn ein Stück und schieben seinen Wagen mit Lebensmitteln, Kleidung, dem Zelt und der kanadischen Flagge. In Südafrika traf Beliveau Nelson

Mandela, in Südkorea den mittlerweile verstorbenen Kim Dae-jung, in Costa Rica Oscar Arias Sanchez und in Argentinien Adolpho Perez Esquivel, vier Friedensnobelpreisträger.

Das konnte Beliveau freilich nicht ahnen, als er von Kanda aus die USA durchquerte. Danach wanderte er durch Mittel- und Südamerika, flog von Brasilien nach Südafrika, durchmaß Afrika, Europa und Asien. Jahresbudget: rund 4000 Dollar. Beliveau lebt vor allem von Zuwendungen, die er unterwegs bekommt. „80 Prozent dessen, was ich brauche, erhalte ich von Menschen, die ich treffe. Ich brauche nicht viel. Etwas zu essen, eine Unterkunft, Kleidung.“

Der Kanadier schlief in Ställen bei Schweinen, auf staubigem Boden und in Strohhütten, aber auch in feinen Wohnungen und Villen. „Wir brauchen materielle Dinge, aber es gibt auch die Werte der Menschlichkeit.“ In Peru sei er mit einem Mann gewandert, der ihm sagte: „Ich traf Menschen, die waren so arm, sie hatten nichts anderes als Geld.“

Im Oktober 2006 wanderte Jean Beliveau durch Deutschland, von der niederländischen Grenze über Bremen und Berlin nach Dresden. In Hamburg traf er Sohn Thomas-Eric, der in Berlin studierte, und Tochter Elisa-Jane. Diese kam mit ihrer fünfjährigen Tochter Laury. „Ich sah mein Enkelkind das erste Mal. Sie kam sechs Monate nach Beginn meiner Wanderung auf die Welt.“ Ein Held will Beliveau nicht sein. Gefahren geht er nach Möglichkeit aus dem Weg. Bisweilen zwingen ihn auch Behörden der besuchten Länder, seine Route zu ändern. Eine Route, auf der er bisher 46 Paar Wanderschuhe durchgelaufen hat, Schuhgröße 46 oder 47. Einige schickt er mit Streckenvermerk nach Hause, wo sie gebunkert werden.

Jean Beliveau weiß noch nicht, wie sein Leben nach der Rückkehr aussehen wird. Er will sich jedenfalls weiter für Kinder engagieren. „Vielleicht wird meine wirkliche Mission erst dann beginnen“, meint er. www.wwwalk.org

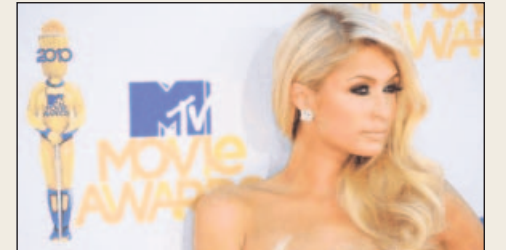
ANJAS ANSICHTEN

Haarig

Paris Hilton soll wegen falscher Haarteile Millionen löhnen. Da bleibt man selbst lieber verzottelt.

VON ANJA FRISCHMANN

Am Morgen, wenn nach unruhigen Wälzeträumen die Haare in alle Richtungen abstecken, mehr ein sprödes Gestrüpp als eine Frisur, könnte man sich schon gelegentlich wünschen, eine reiche Hotelerbin zu sein. Dann könnte man per Glückchengebimmel einen ganzen Stab an Stylisten, Frisören und sonstigen Aufhübschern herbeirufen. Verknautschte und verstrubbelte Bad Hair Days wären passe!



Stets ginge man mit perfekt gebügeltem und geschneigelttem Kopfflaum umher! Wäre man nur reich und verwöhnt!

Oder vielleicht doch nicht: Paris Hilton nämlich wird nun von einer Haarteilfirma auf 35 Millionen Dollar Schadensersatz verklagt, weil sie nicht, wie vertraglich vereinbart, die künstlichen Verlängerungen dieser Firma getragen habe, sondern vermutlich ein Konkurrenzprodukt. Das ist natürlich eine haarige Angelegenheit – aber auch eine Kopsache. Vielleicht war Paris einfach damit überfordert, das richtige Haarteil auszusuchen. Vielleicht ist damit auch abschließend geklärt, warum sich die Hotelerbin manchmal ohne Unterwäsche in der Öffentlichkeit zeigt: Eventuell hat sie ja auch einen Werbevertrag mit einem Sliphersteller – und will den nicht durch das Präsentieren eines Konkurrenzhöschens verärgern. (foto:ap)

TRAUMIDEE DER WOCHE

**MARJORIE BROGNEZ
Bücherei mit Meerblick**



In der südfranzösischen Stadt Biscarrosse gibt es einen Strand. Und es gibt eine Stadtbücherei. Warum sollte man sich entscheiden müssen, ob man sich von Meer und Sonne verwöhnen lässt oder lieber mit Lesestoff den Geist fördert? Das dachte sich Bibliotheksleiterin Marjorie Brogniez und führte beides zusammen: Da die Atlantikküste sich schwer transportieren ließ, wurde die Bücherei kurzfristig an den Strand verlagert. Zwischen der Surfschule und den Rettungsschwimmern finden sich während des Sommers 300 Bücher, Zeitungen und Zeitschriften für Lese- und Wasserserraten. Einzige Bedingung: Gelesen werden muss an Land. (tmü/foto: afp)

ALBTRAUM DER WOCHE

**GEDANKENLOSE STRASSENMALER
Fürs Leben lernen**



Ein fatales Vorbild geben Straßenwärter im US-Staat North Carolina für die jugendlichen Besucher der „Southern Guilford High School“ ab. Nachdem die Zufahrtsstraße zur Schule neu gepflastert worden war, sollten noch die Markierungen angebracht werden, die Autofahrer auf den Schulbetrieb hinweisen. Die Arbeiter brachten die Buchstaben durcheinander, und statt „School“ („Schule“) prangt nun „Shcool“ (irgendetwas, aber nicht „Schule“) in großen Lettern auf dem Boden vor der Lehranstalt. Vielleicht sehen die Schüler den Fauxpas ja als Anreiz. Denn jetzt sollte ihnen klar sein: Wir lernen fürs Leben, nicht nur für die Schule. (tmü/foto: ap)

Revolution im Canal Grande

In der zum Freilichtmuseum erstarrten Lagunenstadt Venedig darf eine Frau Gondoliera werden. *Von Paul Kreiner*

Ein Meter lang und 500 Kilos schwer ist eine venezianische Gondel. Und da soll eine zarte Frau eine ruhige Hand behalten? In engen Kanälen, wo zwei Boote kaum aneinander vorbeikommen? Im Verkehrschaos des Canal Grande oder im gar Bassin von San Marco, wo Kreuzfahrtschiffe und Motorboote einen Wellengang verursachen, der die Lagunenstadt bis in ihre Grundpfähle erschüttert? Wie soll sie Touristen sicher durch die Fluten steuern? So fragen die amtlich zugelassenen Gondolieri. Und die Männer schütteln den Kopf, wie sie es seit 900 Jahren gewohnt sind: Nein. Das geht auf gar keinen Fall.

ANRÜHREND

Giorgia Boscolo ist auf dem besten Wege, die erste amtliche Gondoliera Venedigs zu werden. (foto: afp)



ein bisschen Ehre wollten Venedigs Gondel-Machos schon noch behalten. Aber immerhin: Die Frau ist durch.

Dabei scheint Giorgia Boscolo selbst gar nicht überrascht, nun offiziell das blau- oder rot-weiß geringelte T-Shirt tragen zu dürfen. „Ich habe doch nur etwas Normales gemacht“, sagt sie: „Gut, Gondoliera zu werden war mein Traum seit Mädchentagen. Aber wir leben im Jahr 2010; Diskriminierung von Frauen in der Arbeitswelt gibt's doch schon lange nicht mehr, oder? Mir tut's nur leid für das andere Mädchen, das sie nicht zur Prüfung zugelassen haben.“

Und noch ein weiteres „Mädchen“ wartet seit Jahren auf den Gondelführerschein: Alexandra Hai. Viermal ist die etwa 40-Jährige durch die Prüfung gerasselt; sie ist ja auch nicht nur Frau, sondern für Venedigs hermetisch abgeschlossenen Gondelzirkel auch noch auf andere Weise allzu exotisch: Während Giorgia Boscolo einen waschechten venezianischen

Gondolieri zum Vater hat, ist Alexandra Hai erstens Deutsche und zweitens – als Kommunikationswissenschaftlerin – auch noch eine „Studierte“. Jetzt stakt sie die Gäste von drei kleineren Hotels „privat“ durch die Lagune. Aber auch das musste die Deutsche per Gericht durchboxen.

Immerhin hat sie als Vorkämpferin erreicht, dass in der dreiköpfigen Prüfungskommission für die Gondolieri erstmals eine Frau saß, eine fünfmalige Meisterin bei Venedigs historischer Ruderregatta. Zudem hat der neue Chef der städtischen Gondelbehörde, Nicola Falconi, offiziell die Frauen eingeladen, „nicht nur Venezianerinnen, sondern auch Ausländerinnen aus Ländern der EU“, es wenigstens mal als Gondoliera zu probieren.

Der Berufsverband der 425 lizenzierten Gondolieri hat auf diese städtische Kanalrevolution noch nicht reagiert. Wahrscheinlich müssen sie zuerst mal die Sache mit Giorgia Boscolo verdauen. Das wird hart.